

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

1. Jahrgang

1. September 1936

Nummer 5

Werkkameraden bei der Arbeit



Am Gesenkhämmer

Die Idee

Die olympischen Spiele sind vorbei. Durch zwei Augustwochen beherrschten sie das Weltgeschehen. Fast trat die Politik in den Hintergrund. Trotz der schmerzlichen Ereignisse in Spanien. Mit Recht? Der wägende Sinn des schaffenden deutschen Volksgenossen wird sich die Frage stellen, indes er sich noch erfüllt weiß von den bewundernswerten Leistungen, die seinem Volke den stolzen Ehrenplatz unter den Erfolgreichsten der Erde gebracht haben. Denn das ist heute allen bewusst, daß die Siege unserer Sportler und Turner Siege Deutschlands waren, das auch auf dem Gebiete der Leibeszucht, Körpererziehung und Charakterbildung wieder gleichberechtigt im Kranze der Nationen steht.

Da enthüllt sich schon das Geheimnis der olympischen Idee, die in den Worten des Führers ihre schönste Ausprägung gefunden und unter seiner starken Förderung erst so recht Leben gewonnen hat. Nicht das Siegen ist die Hauptsache, wie Coubertin, der Vater der olympischen Spiele, mahnend sagte. Auch der Verlierende, der sein ganzes Können einsetzte, zeigt ritterliche Art; er achtet den Menschen und erkennt neidlos den Besseren an. Mit gutem Grunde wird den Eroberern der goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen gehuldigt, aber eben deshalb, weil sie Vertreter und Vorbild ihres Volkes sind.

Das Höchste soll erstrebt werden, damit das Erreichbare, auch wenn es vordem unerreichbar schien, aus Menschenwillen und Menschenkraft Wirklichkeit werde. Ganz im Sinne des griechischen Dichters Sophokles: „Vieles Mächtige gibt es, nichts Mächtigeres als den Menschen“. Daß aber die Menschen unserer Tage im Geiste edlen Hellenismus wettsiefern, bedeutet einen lange genug ersehnten, mit tiefster Befriedigung begrüßten Einbruch in die verderbliche Kriegspsychose der Unterscheidung in vor- und minderberechtigte Völker. Das ist ein deutscher Sieg des Friedens. Der Erfolg erwächst nur aus Arbeit. So hat es Berlin vor aller Welt

gezeigt. Aus der gesunden Volkskraft allein strömt den Siegern die Fähigkeit zu, die sie zu den Sternen des Ruhmes erhebt. Wir in der Fabrik, in Werkstatt und Kontor, nehmen aus diesen wundervollen beiden Augustwochen die Erkenntnis mit in unseren Alltag: Die olympischen Spiele waren wie ein Fest des Friedens, so ein Fest der Arbeit. Die olympische Idee ist groß, ja erhaben, wenn sie in uns lebt, wenn sie unsere Seele frei, unseren Willen stark, unseren Glauben unerschütterlich, unseren Leib hart macht. Auch wir haben teil am olympischen Siege. Seien wir stolz auf unsere Arbeit, bescheiden im Herzen, hilfreich dem Kameraden, treu unserem Volke, dann ist die olympische Idee uns olympische Wahrheit geworden; dann ist unser Leben nach dem Sinne des Führers ein unvergängliches Olympia.

W. Fr.

Deutscher Edelstahl

III. Die Erzeugung von Edelstahl*

Als Rohstoffe für die Erschmelzung von Edelstählen kommen in Frage: Roheisen, Schrott und Legierungen. Als Schrott wird dabei nicht der normale unreine Schrott der Altisenhändler benutzt, sondern ein ausgefuchter guter Stahlschrott, der hauptsächlich aus den Abfällen genommen wird, die bei der Verarbeitung des erschmolzenen Stahles im eigenen Werk entstehen. Ebenso kommen an Roheisensorten nicht die üblichen Arten in Frage, sondern nur ganz bestimmte, besonders reine Sorten. Die Legierungen, d. h. die meist der Gütesteigerung dienenden Metalle, die dem Stahl zugefügt werden, wie z. B. Chrom, Wolfram, Kobalt usw., werden entweder als reine Metalle zugelegt oder in Verbindung mit Eisen als sogenannte „Ferrolegierungen“.

Die Erschmelzung selbst geschieht heute überwiegend in Elektro-Öfen. Hier sind zwei Arten zu nennen: Lichtbogen- und Induktionsöfen. Bei der ersten Art geschieht, wie der Name schon sagt, das Schmelzen durch die Hitze eines elektrischen Lichtbogens, der zwischen zwei oder drei Kohleelektroden überspringt. Die Temperatur des Lichtbogens beträgt über 3000° C und stellt die höchste bis heute im Großbetrieb erzielbare Wärme dar. Bild 15 zeigt den Abstrich eines Lichtbogenofens.

Die andere Ofenart geht vom Grundsatz der Induktionspule aus, also von der folgenden bekannten Tatsache: Schickt man in einen geschlossenen Stromkreis einen Wechselstrom von hoher Voltzahl und niedriger Stärke, so entsteht in einem Stahlkörper, der sich in dem magnetischen Wirkungsfelde des ersten Stromkreises befindet, ein Strom von niedriger Spannung und hoher Stärke; dieser Sekundärstromkreis ist in diesem Falle der Ziegel mit dem zu schmelzenden Stahl. Die Erwärmung der sogenannten Einwaage bis zur Schmelzhitze geschieht dann durch Wider-

standsheizung. Der Induktionsofen in seiner modernen Form führt den Namen Hochfrequenzofen oder Hochfrequenzziegelofen (Bild 16).

Der eigentliche Schmelzvorgang ist bei beiden Ofenarten gleich. Die eingefesteten Rohstoffe werden zum Schmelzen gebracht, dann werden die Legierungsmetalle zugelegt und die schädlichen Bestandteile des Stahles, wie Phosphor, Schwefel, Sauerstoff usw., durch besondere Maßnahmen entfernt. Zur Prüfung der Zusammensetzung des Stahles werden laufend Proben aus dem Ofen geschöpft und rasch chemisch analysiert. Der flüssige Stahl wird dann in eine Gieß-



Bild 15: Abstrich eines Lichtbogenofens

pfanne und aus dieser in die Blockformen gegossen.

Die Verarbeitung der Blöcke auf Stäbe geschieht durch Schmieden oder Walzen. Das Schmieden kommt vor allem dann in Anwendung, wenn von einer bestimmten Abmessung nur kleine Mengen, etwa nur einige Stäbe, benötigt werden. Es wäre zu zeitraubend und kostspielig, bei der Walzenstraße dauernd andere Walzen für die verschiedenen Stababmessungen und -formen ein- und auszubauen. Größere Mengen gleicher Abmessung werden dagegen durch Auswalzen der Blöcke hergestellt, und zwar auch bei sehr dünnen Stäben oder gar Drahtlingen in mehreren Stufen, indem man den Block zunächst auf einen sogenannten Knüppel, d. h. auf einen stärkeren, rechteckigen Stab, vorwalzt und diesen dann nach eingehender Prüfung weiter auswalzt. Geschmiedet werden fernerhin naturgemäß Scheiben, Ringe und sonstige Formstücke, z. B. Kurbelwellen und dergleichen mehr.

Nach der Formgebung wird fast aller Edelstahl noch einer Warmbehandlung unterzogen, und zwar wird er entweder gegläht oder vergütet. Das Ausglühen wird

vor allem bei Werkzeugstahl angewendet; es besteht in einer langsamen Erwärmung auf eine bestimmte Temperatur mit anschließender langsamer Abkühlung. Es hat den Zweck, den Stahl gleichmäßig weich zu machen, damit er gut bearbeitet werden kann. Die aus dem Stahl angefertigten Werkzeuge werden später vom Verbraucher gehärtet. Anders liegen die Verhältnisse bei den Baustählen, also bei den Stahlsorten, die für irgendwelche Maschinenteile, wie Achsen, Wellen, Ventile, Zylinder usw., benötigt werden. Diese Stähle werden vom Abnehmer im allgemeinen keiner Warmbehandlung mehr unterworfen, sollen also im Anlieferungszustande bereits die besten Güteeigenschaften aufweisen; sie werden daher vergütet, d. h. zunächst gehärtet (durch Abschrecken von höheren Temperaturen in Öl oder Wasser, je nach der Stahllart) und anschließend auf eine gewisse Temperatur wieder angewärmt, um bei erhöhter Festigkeit eine gute Zähigkeit zu erhalten. Das Gefüge des Stahles ist dann gegenüber dem einfach geschmiedeten oder gewalzten Zustand wesentlich verfeinert und verbessert, so daß der Werkstoff gesteigerte Güteeigenschaften besitzt.

IV. Die Weiterverarbeitung von Edelstahl

Mit der Edelstahlindustrie sind aufs engste einige Industriezweige verbunden, die durch die Weiterverarbeitung oder Verfeinerung des Edelstahles zu Edelstahlblechen, kaltgewalztem Edelbandstahl, gezogenem Edelstahl und Silberstahl besondere Bedeutung erlangt haben. Die Edelstahlblechwalzwerke erzeugen in erster Linie Werkzeugstahl- und Schnellarbeitsstahlbleche, ferner Bleche aus rost- und feuerbeständigem Stahl. Die ersteren finden vor allem in der Sägenindustrie Verwendung, und zwar zu Sägen für die Holzindustrie, für Metallbearbeitung und für hochbeanspruchte Spezialsägen. Die letzteren werden zu Gefäßen und Geräten in der chemischen Industrie und im industriellen Ofenbau verarbeitet. Auch die hochwertigen

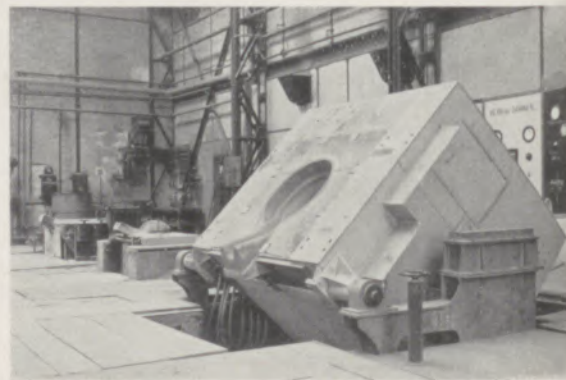


Bild 16: 4 Tonnen-Hochfrequenz-Induktionsofen

Messer für landwirtschaftliche Maschinen werden vielfach aus Edelstahlblechen hergestellt.

In ähnlicher Weise wie die Blechwalzwerke erzeugen die Edelstahlkaltwalzwerke kaltgewalzte Bänder für Holzsägen und Metallsägen. Ebenso bekannt sind die für

* Aus dem unter unserer Mitwirkung herausgegebenen Heftchen „Deutscher Edelstahl“ der Fachgruppe Edelstahl in der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf.

besondere Zwecke benötigten Edelbandstähle wie Schreibfederbandstahl, der in den letzten Jahren zu großer Bedeutung gelangte Rastertlingenbandstahl und der besonders begehrte Zugfederstahl. Aus Zugfederstahl werden nicht nur hochbeanspruchte Zugfedern größeren Ausmaßes hergestellt, sondern auch kleine und kleinste Federn, wie sie von der Uhrenindustrie benötigt werden.

Eine wichtige edelstahlverarbeitende Industrie sind die Edelstahlziehereien, die, wie der Name sagt, durch Ziehen aus gewalz-

Nutzung des Urlaubs sein. Der neue Staat hat schon heute weitgehend durch die NSG. „Kraft durch Freude“ dafür gesorgt, daß der Urlaub gesund und erholend gestaltet werden kann.

Darüber hinaus muß darauf geachtet werden, daß der Urlaubsempfänger seinen Urlaub richtig verwendet, denn sonst geht der eigentliche Zweck des Urlaubs verloren. Wenn er beispielsweise seinen Urlaub zu anderweitiger entgeltlicher Arbeit verwendet, so treibt er nicht nur Mißbrauch mit seiner eigenen Gesundheit, sondern er verstößt auch gegen die Pflicht der Erhaltung der Arbeitskraft, die eine Angelegenheit der ganzen Nation ist.

Kleintierzucht

Aus der nationalsozialistischen Agrarpolitik

Daß die deutsche Kleintierzucht hat durch die nationalsozialistische Agrarpolitik eine starke Förderung erfahren. Der Grund hierfür liegt sehr nahe, denn die Hauptträger der Kleintierhaltung, besonders der Geflügelhaltung, sind ja der bäuerliche Betrieb und die Kleinsiedlung, denen der neue Staat eine besondere Pflege angedeihen läßt. Es war in den letzten Jahren möglich, die Kleintierzucht ständig zu steigern, und sie erreichte bereits im vergangenen Jahre einen Erzeugungswert von mehr als einer Milliarde RM. Diese Zahl allein gibt schon eine Vorstellung von der Bedeutung des Kleintieres für die Volkswirtschaft. Der Erzeugungswert entspricht ungefähr dem Werte der Weizen- oder der Roggenernte und läßt den manchen Industriezweig hinter sich zurück. Die Vielzahl der Erzeugnisse wie Fleisch, Fett, Eier, Felle, Honig, Wachs, Federn usw. ist ohne Frage ein unentbehrlicher Beitrag zu unserer Nahrungsmittel- und Rohstoffgrundlage. Darüber hinaus verbessert sie die Lebenshaltung von vielen Volksgenossen; denn bei der Kleintierhaltung handelt es sich in vielen Fällen um eine zusätzliche Erzeugung.

Viele Betriebe haben heute noch nicht die Durchschnittsleistung erreicht. Eine weitere Steigerung liegt ohne Frage im Interesse der gesamten Volkswirtschaft. Wir führen noch Erzeugnisse der Kleintierzucht ein. Im vergangenen Jahre belief sich der Einfuhrwert auf annähernd 140 Millionen RM. Außerdem ist zu bedenken, daß die Verbraucherschaft an diesen Erzeugnissen infolge der anhaltenden Wirtschaftsbelebung im steten Steigen begriffen ist. Der Wert unserer Kleintiere darf also keineswegs unterschätzt werden, und es war sehr gut, daß die Frage der Kleintierhaltung durch den Weltgeflügelkongreß einmal im Vordergrund stand. Auf diesem Kongreß, an dem 40 Nationen teilgenommen haben, und der einen weitgehenden Austausch und gegenseitige Anregung für Wissenschaft und Praxis ermöglichte, wurden weitere Grundlagen für eine gesunde Weiterentwicklung der Kleintierhaltung gelegt. Der Kongreß hat aber insofern noch große Bedeutung, als er ebenfalls den beteiligten Nationen den Beweis erbracht hat, daß internationale Veranstaltungen dieser Art sehr geeignet sind, den Gedanken internationaler Zusammenarbeit zu fördern.



Holländer besuchen das Werk, Juli 1936

tem Edelstahl Draht gezogenen Edelstahl mit höchster Maßgenauigkeit bis zu den dünnsten Abmessungen von weniger als 1 mm herstellen. Auch gezogener Stahl wird in vielen Marken als Schnellarbeitsstahl, gezogener Draht zur Herstellung von Kugeln für die Kugellagerindustrie, als Werkzeugstahl für Spiralbohrer und ähnliche Werkzeuge und als sogenannter Silberstahl — der von dem glänzenden Aussehen seinen Namen hat — zu den verschiedensten Zwecken verarbeitet.

Durch die Güte ihrer Erzeugnisse haben die Edelstahlziehereien und der deutsche Silberstahl in der ganzen Welt eine führende Stellung erobert.

Urlaubspflichten

Daß die Urlaubsgewährung ist für den Nationalsozialismus ein unentbehrliches Mittel, die Arbeitskraft des schaffenden Menschen zu erhalten und zu stärken. Jeder schaffende Deutsche muß nach nationalsozialistischer Auffassung einmal im Jahre eine Zeitlang ausspannen, damit die Nerven sich erholen können. Denn was wir in dem schweren Kampf um unsere wirtschaftliche Selbstbehauptung vor allem gebrauchen, das sind gesunde Nerven. Ohne Frage kommt eine vorübergehende Entspannung und Erholung der Gefolgschaft von der täglichen Last und Sorge auch dem einzelnen Betrieb zugute, denn der Urlaub verschafft dem Betrieb wieder frische Arbeitskraft. Das Ziel des neuen Staates, das in einer gesetzlichen Regelung des Urlaubs gipfelt, ist daher nicht zu weit gefaßt. Eine weitere Forderung muß bei vollem Erfolg aber auch eine richtige

Mit Recht steht bereits eine ganze Reihe von Tarifordnungen entsprechende Bestimmungen vor, die sich gegen den Mißbrauch des Urlaubs wenden. So ziehen in vielen Fällen Verstöße dieser Art die Zurückstattung des gezahlten Urlaubs oder den Verlust des zu beanspruchenden Urlaubsgeldes nach sich.



Reimscheider Werkkameraden besuchen uns in Krefeld

Vom Dietwesen

Nachdem die innere Kraft des deutschen Volkstums durch Adolf Hitler wieder geweckt worden war, erwachte auch das von neuem, was seit Jahrhunderten verschüttet gewesen ist: Ein starkes Volksgefühl. So hat auch das deutsche Turn- und Sportleben seit der Machtübernahme ein anderes Gepräge bekommen. Wir haben nur noch einen Reichsbund für Leibesübungen als äußeren Rahmen für die Einheit aller Turner und Sportler. Diese Einheit soll innerlich durch das Dietwesen gefestigt werden.

Man kann den Sinn des Dietwesens mit einem Satz klar umreißen: Die Herzen der Vereinsangehörigen für die gewaltige Arbeit des Führers aufschließen. Das Wort Dietwesen ist dem Mittelhochdeutschen entnommen und gleichbedeutend mit Volkswesen. Die Silbe „Diet“ finden wir noch in vielen deutschen Namen, z. B. Dietrich = Volkskönig, Dietmar = der Volksberühmte. Die Auslegung sagt also, daß sich das Dietwesen einzig und allein mit dem Wesen des Volkes beschäftigt. Das Volk ist nicht irgendein Stand, eine mehr oder weniger geachtete Gruppe von Menschen, sondern eine Lebensgemeinschaft blutmäßig verwandter Menschen, deren gemeinsame Art durch das Überwiegen eines bestimmten Rassen- oder Blutanteiles festgelegt ist. Das Dietwesen will Verständnis erwecken für die großen geschichtlichen Zusammenhänge, die es immer verhinderten, daß das deutsche Volk zusammenwuchs.

Jeder Vereinsangehörige muß sich darüber klar sein, daß er nicht in das Leben hineingestellt worden ist, um irgendeinem Vereinszweck zu dienen, um Feste oder Wettkämpfe mitzumachen, sondern daß er als Vereinsangehöriger völkische Pflichten übernommen hat, die er über den Weg der Vereinsgemeinschaft erfüllen muß. Diese völkische Auffassung vom Sinne der Leibesübungen Gemeingut werden zu lassen, muß unsere erste Aufgabe sein. Wie die rechte Kameradschaft das Vorhandensein eines klar erkannten Zieles zur Voraussetzung hat, so stellt sie an den Kameraden selbst einen hohen Anspruch. Kameradschaft wird nicht durch Worte verkündet, sondern durch Taten

bewiesen. Vom Kameraden weiß ich, daß er stets für mich eintritt, daß er mein Weggenosse, mein Freund aus Überzeugung ist; er weiß das selbe von mir. Die Kameradschaft erfordert Vertrauen, Treue, gegenseitige Achtung, Offenheit und Gradheit.

Der durch Kameradschaft gebundene Gemeinschaftswille bedarf des Führers, um zur Wirksamkeit zu gelangen. Wahres Führertum ist innere Berufung. Der Führer soll der Beste der Gemeinschaft sein. Weitblick, unbedingte Zielklarheit, Verantwortungsfreude, fester Wille, vorbildliche Pflichtauffassung und eine feste Verwurzelung im Volkstum und Nationalsozialismus, das sind die Eigenschaften, die den Führer ausmachen. Sein Wille ist für die Gefolgschaft bindend, seine Entscheidung ihr Gesetz.

Die besten Absichten und Pläne des Führers scheitern, wenn nicht hinter ihm die Gefolgschaft einmütig bereit steht, den Anordnungen durch ihren Einsatz Leben zu verleihen. Zwischen Führer und Gefolgschaft muß ein enges kameradschaftliches Vertrauensverhältnis bestehen. Dieses führt dann fast unmerklich zur Bildung jener Eigenschaften, die eine zuerst lose gefügte Einheit zur schlagkräftigen Mannschaft gestalten, nämlich Zucht und Unterordnung. Sie bedeuten, daß sich die einzelnen Menschen in den Rahmen der Gemeinschaft einfügen und dort die ihnen angewiesene Stelle ausfüllen. Wird die körperliche Ertüchtigung durch seine Beseelung mit völkischem Gedankengute über die Grenze eigensüchtiger Zwecksetzung hinausgehoben, dann wird auch in den Vereinen der Opfer Sinn wach, der wirklich dem Volkstum dient.

Am von der Notwendigkeit des Dietwesens überzeugt zu sein, muß ein Blick auf das deutsche Turn- und Sportleben von einst geworfen werden, der sicherlich zum Nachdenken Veranlassung geben wird. Eine Vielzahl von Turn- und Sportverbänden, die sich gegenseitig bekämpften, war das Erscheinungsbild der Vergangenheit. Die an sich harmlosen Menschen, die heute ohne weiteres als gute Deutsche angesprochen werden können, wären damals mit wenigen Ausnahmen bereit gewesen, ihre durch Körperertüchtigung erzielte Wehrhaftigkeit gegen den eigenen Volksgenossen einzusetzen. Der geistige Ein-

Leitspruch der Arbeit

Wenn die Frage an uns gerichtet wird: „Was schätzt Ihr denn als Eure größte Leistung ein?“, dann kann ich nur sagen, daß es uns gelungen ist, den deutschen Arbeiter wieder in die Nation hineinzustellen und ihm klarzumachen: Die Nation ist nicht ein Begriff, an dem du keinen Anteil hast, sondern du selbst bist Träger der Nation, du gehörst zu ihr. Du kannst dich nicht von ihr trennen. Dein Leben ist gebunden an das Leben deines ganzen Volkes; das ist nicht nur die Wurzel für deine Kraft, sondern auch die Wurzel für dein Leben. Das macht uns stolz, daß wir unzählige Millionen Menschen nun wieder hineinführten in das Volk und damit zu Trägern des nationalen Gedankens machten. Wir haben ihnen die Nation geöffnet und haben sie vereint mit all denen, die genau so wie sie in ihrem Volke, in der Nation, ein hohes und höchstes Gut sehen, das von allen verteidigt werden muß.

Adolf Hitler
am 24. Oktober 1933

fluß der marxistischen Irrlehre war so stark, daß diese Menschen glaubten, richtig zu handeln, wenn sie für ihre Irrlehre gegen das eigene Volk auf die Barrikade stiegen. Es wurde Dietarbeit im negativen Sinne getrieben.

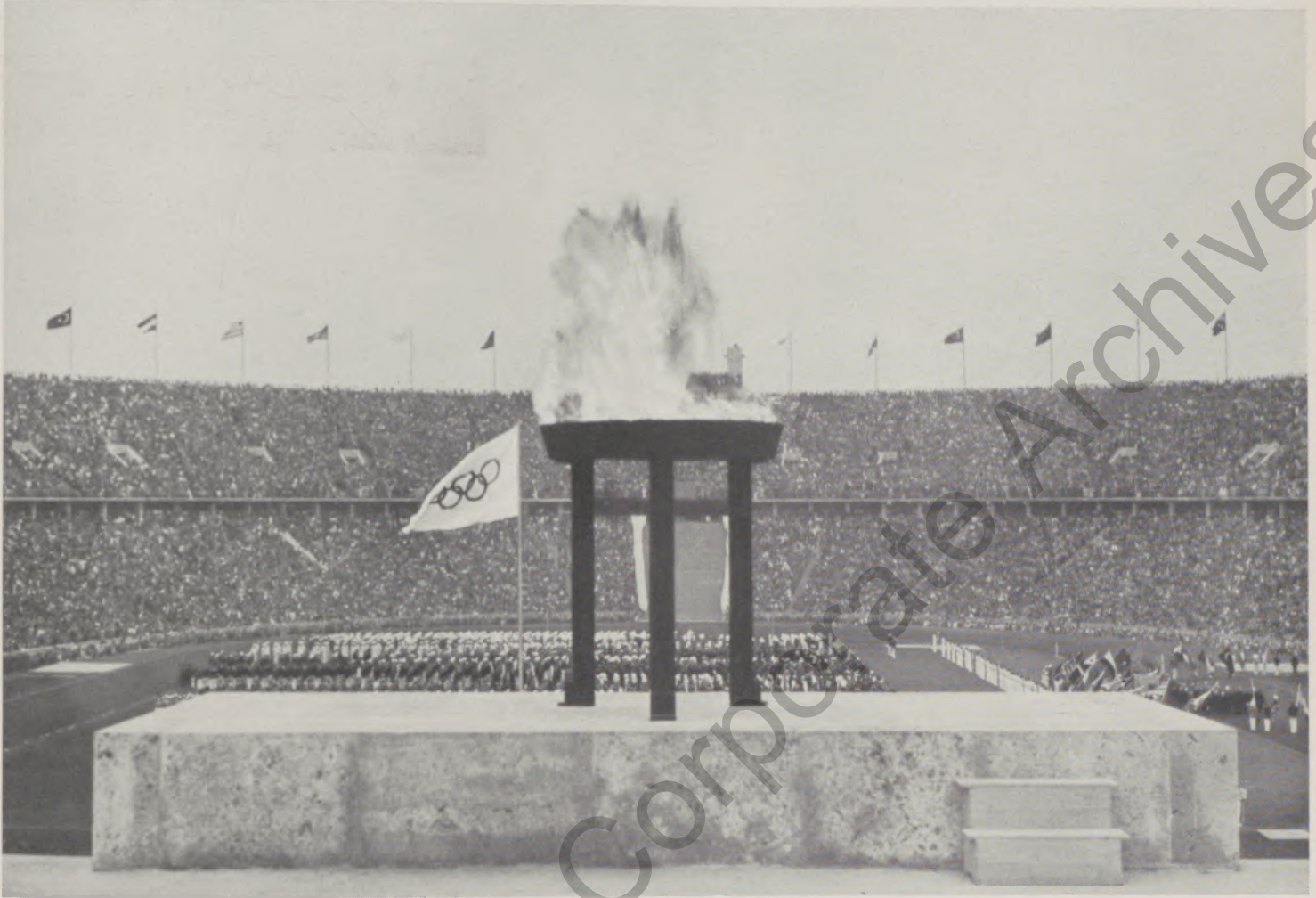
Und wie war es mit den bürgerlichen Verbänden? Als auf reichsdeutschem Boden ein Sportfest stattfand, das international besetzt wurde, nahmen auch Sudetendeutsche teil, die sich, weil sie Deutsche sind, als solche in die Kampfliste eingetragen hatten. Die ebenfalls angetretene tschechische Mannschaft verlangte nun von der Festleitung, daß die Sudetendeutschen als tschechische Staatsangehörige unter deren Fahne zu kämpfen hätten, widrigenfalls sie — die Tschechen — wieder abreißen würden. Die deutsche Sportleitung billigte diesen Antrag, worauf die Sudetendeutschen das Sportfest verließen und ihre Heimfahrt ins Grenzland antraten. Sie schätzten ihre völkische Ehre höher ein als Wettkampfsiege. Wie oft konnte man im Ausland erleben, daß sich dort bei Sportveranstaltungen Reichsdeutsche mit Unbiederung an Fremdvölkische nicht genug tun konnten, ja, manche scheuten sich nicht, ihr eigenes Vaterland mit Füßen zu treten. Mögen diese Beispiele genügen, um zu zeigen, daß das Dietwesen nicht eine überflüssige Einrichtung, sondern ein unentbehrliches Erziehungsmittel zum Nationalstolz ist. Alle Turner und Sportler müssen dafür sorgen, daß in ihren Reihen echt deutscher Geist neben die körperliche Ertüchtigung tritt und beide in voller Gleichberechtigung die völkische Erziehung ausmachen. Turner und Sportler haben die völkische Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen eine Erziehungsgemeinschaft ist, die ihn zu einer tragenden Säule des Dritten Reiches werden läßt.

Echr.



Unsere Pimpfe im Krefelder Werk

Das olympische Feuer brennt



Nach dem Einmarsch der Nationen zur Eröffnung der XI. Olympischen Spiele im Reichssportfeld zu Berlin. Der olympische Eid ist abgelegt. Das olympische Feuer brennt.

Die Feuerschale ist aus unserem hochfestbeständigem Material Thermanox hergestellt und hat einen Durchmesser von 1,80 Meter.

Olympia

Werksportler DEW erleben die Kämpfe

Olympia — ein Wort, das schnell gesprochen,
Den Zauber nimmer wiedergeben kann,
Der wie ein Leuchten ganz Berlin erfasst
Und jeden zieht in seinen Bann.
Es lockt und ruft und klingt den ganzen Tag,
In Wellen schieben sich die Menschenwogen
Zur Kampfbahn hin, die unvergleichlich liegt,
Und deren Bau Bewunderung erregt;
Gewaltig reihen sich die Quader
Behauenen Gesteins und wuchten
Zum Himmel auf, der Flamme gleich,
Die lodernd brennt in schwarzer Schale,
Und die den toten Stein belebt,
Dass er erfasst die Weihe seiner Formung.
Er ist der Rahmen nur für Hunderttausend,
Die täglich füllen alle Ränge.
Da unten wird auf Aschenbahn und Rasen
Erbittert um den Siegespreis gerungen.
Gewaltig braust der Jubel, Hymnen klingen,
Wenn feierlich die Siegesfahnen wehen,
Und lächelnd grüßt der Führer seine Kämpfer.

Ich schau' zurück auf alles Schöne,
Das uns begegnete auf Schritt und Tritt,
Und stolz ob unsers Vaterlandes neuer Gel-
Schwingt jubelnd durch die Seele mit: [tung,
Ein Volk, ein Führer, eine Volksgemeinschaft,
Dazu für uns die Werksgemeinschaft,
In froher dienender Bereitschaft.
So klingt das Große tönend aus,
Die Arbeit wartet schon zu Haus,
Es geht ein helles Leuchten mit.

H. N., Krefeld

Die Olympischen Spiele waren nicht nur
in ihren sportlich bewundernswerten Erfolgen,
desgleichen nicht etwa allein für die teilneh-
menden Kämpfer und Kämpferinnen, sondern für
jeden Besucher ein unvergeßliches Erleb-
nis, an dem das ganze deutsche Volk aus der
Ferne herzlichen Anteil nahm, weil es darin
mit dem Führer eine Bürgerschaft des
Friedens erkannte. Auch aus unseren Be-
trieben haben zahlreiche Arbeitskameraden Ge-
legenheit gehabt, die Spiele zu sehen. Einen
ersten Eindruck gibt das vorstehende Gedicht,
doch werden wir in unserer nächsten Ausgabe
ausführlichere Berichte bringen können.



BEKANNTMACHUNG

An unsere Mitglieder

Das Oktoberfest findet am Sonnabend,
dem 10. Oktober, in der Stadthalle statt.

Der Vereinsführer.



Männergesangsverein Deutsche Edelstahlwerke Krefeld bei der Gründung

Kleinigkeiten vom großen König

Zu seinem 150. Todestage am 17. August

Die Beschwerde

Auch die größten und tapfersten Grenadiere waren nur Menschen mit allen Fehlern und Eigenheiten dieses unzuverlässigen Geschlechts. So pflegte denn auch zu Zeiten des großen Friedrich nicht immer alles ganz glatt und reibungslos abzugehen. Selbst der alte Fritz blieb mitunter von derartigen Angelegenheiten nicht verschont. Sah er da an einem wunderschönen, sonnigen Sommertag einmal friedlich auf der Terrasse seines Schlosses Sanssouci, als ihm plötzlich ein junger Offizier gemeldet wurde, der den König sofort in dringender Sache zu sprechen begehrt. Der König ließ den Offizier herbeiführen, und dieser machte ihm die Meldung, daß eines der Potsdamer Regimenter sich empört habe. Die Soldaten feien mit der Vöhrung, dem Fien und noch verschiedenen anderen Dingen nicht mehr zufrieden und hätten einstimmig beschlossen, eine Abordnung nach Sanssouci zu schicken, die dem König persönlich die Beschwerden vorzutragen solle.

Beschwerdeführung an höchster Stelle unter Umgehung der unmittelbaren Vorgesetzten war damals ein Vergehen, auf dem sehr schwere Strafen standen. Der alte Fritz befand sich nun in einer schwierigen Lage. Einerseits konnte man derartige Verstöße gegen die militärische Ordnung nicht gut hingehen lassen, andererseits widerstrebte dem König die nach den Gesetzen erforderliche überaus strenge Bestrafung der Soldaten gerade dieses Regiments, das sonst zu den tapfersten und schnellsten seiner Armee gehörte. Eine Weile überlegte der alte Fritz, dann gab er dem Offizier den Auftrag, ihn unverzüglich von dem Eintreffen der Soldatenabordnung zu benachrichtigen, erhob sich und ging durch eine der hohen Flügeltüren in das Schloß hinein.

Kurze Zeit später meldete man dem König das Erscheinen der Soldatenabordnung. Der alte Fritz trat den Leuten bereits auf der Terrasse entgegen, und ehe noch die Sprecher der Abordnung zu Worte kommen konnten, kam ihnen der König mit dem lauten Kommando „Halt!“ zuvor. Er musterte die in einer Reihe unbeweglich verharrenden Soldaten scharf und kommandierte plötzlich: „Einkum feht — marsch!“ Die Soldaten zögerten eine Sekunde und sahen sich verblüfft und ratlos an. Als aber nun nochmals und in weit nachdrücklicherem Tone das Kommando „Marsch!“ erklang, machten sie rasch feht und marschierten stramm und wortlos den gleichen Weg, den sie eben gekommen waren, wieder zurück. Der alte Fritz sah ihnen einige Augenblicke nach und ließ sich dann wieder in den Sessel sinken, den er vorher innegehabt hatte.

Der Schweiger

Bei Beginn des ersten Schlesiens Krieges teilte Friedrich der Große zunächst auch seinen Generalen nicht mit, welche Absichten ihn befehlten, und es gelang in der Tat

keinem seiner Heerführer, die eigentlichen Pläne des Königs zu durchschauen. Einer von ihnen, Graf Kalkreuth, benutzte ein Moment heiterer Laune, der über den König kam, um ihn zu fragen:

„Majestät, die Reichel steht wohl auf Schlesien?“

Friedrich erwiderte: „Kann er schweigen?“

„Wie das Grab.“

„Ich auch,“ sagte der König und ließ den verblüfften General mit seiner Witzbegierde stehen.

Wieder in Gnaden

General Winterfeldt fiel in späteren Jahren beim König unbedingterweise in Ungnade. Seine Freunde setzten sich lebhaft für ihn ein; umsonst, Friedrich blieb unbittlich. Eines Tages begegnete der König dem schwer gekränkten General in den Anlagen von Potsdam. Winterfeldt grüßte seinen König ehrfürchtig, der aber tat, als sehe er ihn nicht, und wendete ihm den Rücken zu.

„Jetzt sehe ich endlich zu meiner Freude,“ sagte Winterfeldt, „daß Majestät mir nicht mehr zürnen.“

„Wieso?“ fragte der König und blickte ihn erstaunt an.

„Majestät haben noch niemals einem Ihrer Feinde den Rücken gekehrt,“ sagte der General.

Dem König gefiel die geschickte Antwort, er mußte lachen. Winterfeldt war wieder in Gnaden aufgenommen.

Verkehrte Welt

Eines Tages meldete sich bei Hauptmann Lindberg ein junger Franzose mit dem Wunsche, in der preussischen Armee zu dienen. Da es sich um einen besonders stattlichen, sympathisch aussehenden Menschen handelte, stellte ihn Lindberg in sein Bataillon ein. Der Hauptmann wußte aber, daß der König, wenn ihm bei der Musterung irgendein Soldat besonders gefiel, auf diesen zuzugehen pflegte, um drei Fragen an ihn zu richten, und zwar immer in derselben Reihenfolge. Erstens: Wie alt bist du? Zweitens: Wie lange dienst du? Drittens: Bekommst du deine Vöhrung und deine Montierungsfüße richtig?

Vorsichtshalber lehrte der Hauptmann den gut aussehenden Soldaten, der noch kein Wort Deutsch verstand, drei deutsche Antworten. Auf die Frage: Wie alt bist du? hatte er zu antworten: Vierundzwanzig Jahre. Auf die zweite Frage: Wie lange dienst du? Ein Vierteljahr. Auf die dritte, die nach dem richtigen Empfang von Vöhrung und Montierungsfüßen: Beides richtig, Majestät. Der Franzose lernte die Worte wie ein Papagei, ohne ihren Sinn zu begreifen.

Bei der nächsten Musterung blieb der König, wie Hauptmann Lindberg vermutet hatte, vor dem jungen Franzosen stehen, sah ihn wohlgefällig an und richtete die drei bekannten Fragen an ihn. Unglücklicherweise in anderer Reihenfolge. Er fragte zunächst: „Wie lange dienst du?“ „Vierundzwanzig Jahre,“ erwiderte der Franzose im klaren Deutsch. Der König glaubte, er hörte nicht richtig, und fragte weiter: „Wie alt bist du?“ „Ein viertel Jahr,“ entgegnete der Refut. Friedrichs Augen funkelten vor Zorn. „Kerl, entweder bin ich verrückt, oder du bist es!“ „Beides richtig, Majestät!“ war die strahlende Antwort.

Der König stand wie angeordnet und griff sich fassungslos an die Stirn. Jetzt trat Hauptmann Lindberg, dem der

Angstschweiß auf der Stirn stand, einen Schritt vor und gab die nötigen Erklärungen. Der König, erst unwillig, daß man gegen seinen Befehl einen Franzosen eingestellt hatte, lachte schließlich herzlich über die Komik des Ganzen und ließ den Franzosen bei der Armee.

Für einen halben Groschen

Gelegentlich eines der Kriege in Schlesiens hatte ein junger Soldat einem anderen zwei Silbertaler gestohlen, war erfaßt worden und sollte, den damaligen geltenden Gesetzen entsprechend, dafür gehängt werden. Der alte Fritz ritt gerade vorüber, als man sich anschickte, den jungen Missetäter an einem Baume neben der Landstraße aufzuhängen, und rief dem Vurschen zu: „Ist er nicht ein rechter Gesel gewesen, sein junges Leben um den Wert von zwei Silbertalern zu riskieren?“

Der junge Soldat hatte, obwohl das banale Seil bereits an seinem Halses fesselte, den Humor noch nicht verloren er zuckte die Schultern und erwiderte: „Ach, Majestät, hab' ich doch mein Leben bisher tagtäglich für den Sold von einem halben Groschen gewagt!“

Der König mußte über diese Antwort lachen und meinte: „Na, dann will ich ihm doch Gelegenheit geben, es um diesen Preis noch öfter zu wagen!“ Worauf er befahl, dem Vurschen lediglich ein paar Stockprügel zu verabfolgen und ihn dann laufen zu lassen.

Ein Großer stirbt

Die letzten Lebensjahre des großen Königs wurden seiner Umgebung oft schwer. Seine Freunde, vor allem Fouqué und Zieten, waren vor ihm dahingegangen. Friedrich sah in seinem Lebensfuß und scherzte oft bitter, daß er allenfalls noch zum Nachtwächter zu gebrauchen sei. Seine Schlaflosigkeit quälte ihn furchtbar, und seine Räte mußten wiederholt bereits um 4 oder 5 Uhr früh bei ihm erscheinen. In seinem großen Pflichtbewußtsein sagte er ihnen: „Mein Zustand nötigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Meine Zeit geht zur Neige, die Stunden, die ich noch habe, muß ich benutzen; sie gehören nicht mir, sondern dem Staate.“

Selbst der Nachfolger des großen Königs wartete mit Ungeduld auf das Hinscheiden seines Onkels. Das war sehr häßlich, ist aber ein Beweis für die außerordentlich zähe Natur des Königs, der bis zum letzten Atemzuge in seiner Pflicht ausging. Aber auch ihm gebot die Zeit. In seinem Lebensfuß sitzend, den brechenden Blick auf die untergehende Sonne gerichtet, murmelte er: „Wir sind über den Verg, es geht uns besser.“ Das waren die letzten Worte des großen Königs, auch sie eine Hoffnung auf neue Pflichterfüllung.

Die wahre Erkenntnis

Als Napoleon I. im Jahre 1806 die Gruft Friedrichs des Großen besuchte, trat er in der Garnisonkirche ohne Kopfbedeckung an den Sarkophag heran. Sein Gefolge schien an dem für jeden Deutschen geweihten Orte weniger ergriffen zu sein als der Kaiser, der seine Generale erst auffordern mußte, ebenfalls die Kopfbedeckung abzunehmen. Voll tiefen Ernstes sagte er zu ihnen: „Wenn dieser Mann heute noch lebte, meine Herren, dann stünden wir sicherlich nicht hier.“

Männergesangverein DEW

Wie Edelstahl, wertvoll und rein,
Soll unser Lied und Sang stets sein!
(Wahlpruch des Vereins)

Auf Anregung des jetzigen Vereinsführers Schmiedeknecht vereinigten sich am 24. Mai 1933 Angehörige der DEW. Krefeld in dem Lokal von Förster (in et Bröckste, Krefeld) zu einer Versammlung, in der die Gründung des Männergesangvereins Deutsche Edelstahlwerke Krefeld beschlossen wurde. 89 Mitglieder waren der vielversprechende Anfang. Heute, nach drei Jahren, zählt der Verein bereits 130 aktive, 674 passive Mitglieder, 4 Ehrenmitglieder und 3 außerordentliche Mitglieder. Schirmherr des Vereins ist der Betriebsführer, Herr Direktor Dr. Gehm. In der Gründungsniederschrift heißt es:

„daß die vornehmste Aufgabe des Vereins sein solle, das deutsche Lied zu pflegen und deutsche Gesinnung in die Mitgliederkreise zu tragen, sowie gesellige Beziehungen zwischen den Mitgliedern zu schaffen auf der Grundlage gemeinsamer Arbeit zwischen Männern der Stirn und der Faust“.

Sieht man schon aus diesen Mitteilungen, wie sich der Verein in kurzer Zeit zahlenmäßig günstig entwickelt hat, so können wir weiter mit Befriedigung feststellen, daß dies in gleicher Weise für seine gesanglichen Leistungen zutrifft. Bereits im August 1933, wenige Wochen nach seiner Gründung, konnte der Verein die erste Probe seines Römischen in der Öffentlichkeit ablegen durch seine Mitwirkung bei der Veranstaltung des Rheinischen Sängerbundes zugunsten der Adolf-Hitler-Spende für die nationale Arbeit, wo er unter der Leitung des da-

maligen Chorleiters Georg Liebig durch Vortrag mehrerer deutscher Lieder allseitige Anerkennung fand.

In der Folgezeit ist der Verein auf dem eingeschlagenen Wege rüstig vorangekritten und hat durch seine gesanglichen Darbietungen unter der bewährten Führung seines Chorleiters Musikdirektors Kronen zur Verschönerung so mancher Veranstaltung beigetragen. Aber auch treuen Arbeitskameraden hat er auf ihrem Wege zur letzten Schicht das Abschiedslied gesungen. Den Mitgliedern, dem Vorstand und der Chorleitung gebührt Dank für die Mühe, die sie im Dienste der guten Sache aufwandten.

Leipzig fährt in den Harz

Freudig wurde die uns von unserem Verkaufsstellenleiter, Herrn Pohl, anlässlich des nationalen Feiertages versprochene Gefolgschaftsausfahrt nach dem schönen Harz aufgenommen. Der 6. Juni wurde dafür festgesetzt.

Unser festlich geschmückter Autobus mit dem gut sichtbaren Transparent Gefolgschaftsausfahrt der Deutschen Edelstahlwerke A.-G., Leipzig, war um 9½ Uhr startbereit. Schnell wurden die Plätze eingenommen. Vergnügungsbomben, Herr Seifert, erläuterte kurz die Fahrtroute. Als ersten großen Ort steuerten wir Halle a. d. Saale an. Die Stimmung entsprach dem wunderbaren Sonnenvetter. Auf dem Marktplatz zu Stettstedt wurde eine kleine Pause eingelegt. Landschaftlich wurde die Strecke jetzt interessanter, fuhren wir doch schon durch die Vorläufer des Harzes. Die Fahrt durch den herrlich duftenden Wald bedeutete für uns Großstädter eine Erquickung. Als wir entlang der sogenannten Teufelsmauer fuhren, erspähten wir zunächst als kleinen winzigen Punkt unser Ziel Thale. Kurz nach 13 Uhr wurde vor dem Hotel Waldkater, am Eingang

des Bodetales, haltgemacht und zum Mittagessen gebeten. Bei dieser Gelegenheit begrüßte Herr Pohl alle Teilnehmer.

Nach einer Ruhepause folgte ein Spaziergang durch das herrliche Bodetal. Links über uns der Herrentanzplatz, rechts die Roßtrappe und tief unten im Tal, dumpf rauschend, die Bode. Sobald man einen Talkessel durchwan-



dert hat, tut sich an der nächsten Krümmung ein neuer auf, und so geht es fort bis Treseburg, wo wir gegen 17 Uhr eintrafen. Im Gasthaus „Zur Forelle“ stand der Kaffeetisch bereit. Nach Besichtigung der Tierfarm starteten wir gegen Abend nach Aschersleben, wo wir über Quedlinburg, vorbei an den herrlichen, hier typischen bunten Blumenfeldern anlangten. Im Hotel „Brauner Hirsch“ war Abendrausch, die gar rasch verfloß. Man wäre gerne geblieben, aber wir hatten noch 100 km Heimatausfahrt. Nach einer Pause in Halle gab es noch eine Überraschung: Zum ersten Male fuhren wir auf der Reichsautobahnstrecke Halle—Leipzig. We, Leipzig.

Straßen einst und heute

Zu allen Zeiten nahm der Straßenbau weniger von wirtschaftlichen Erwägungen seinen Ausgang, in weitaus höherem Maße war er von politischen Notwendigkeiten getragen. Die Naturvölker kennen eigentliche Straßen überhaupt nicht. Noch heute bewegt sich in Afrika Jahr für Jahr jeder Trägerzug im Gänsemarsch auf ausgetretenem Gleise, und es steigt den Eingeborenen nicht einmal der Gedanke auf, den Fußpfad zu einem Weg auszubauen, um den Transport von wirtschaftlichen Gütern zu erleichtern. Erst für das Nachrichtenwesen, das auf frühester Stufe lediglich dem Orientierungsbedürfnis des Stammeshäuptlings dient, also politischer Natur ist, werden gewisse Einrichtungen geschaffen, die sich auch auf Instandhaltung und Neubahnung von Wegen beziehen.

Die frühesten Straßen, die uns bekannt sind — so die Straße des Perserkönigs Darius von Susa nach Sardes — dienen militärischen und verwaltungstechnischen Zwecken. Ein wirtschaftlicher Güterverkehr fand auf ihnen nicht statt, und es steht zu vermuten, daß die Benutzung durch Private ganz verboten war. Die römischen Reichsstraßen, mit deren Bau um 300 v. Chr. begonnen wurde und die um 100 n. Chr. bereits eine Gesamtlänge von etwa 80.000 Kilometer, in der späteren Kaiserzeit sogar von etwa 120.000 Kilometer hatten, sind durchaus als militärische Anlagen anzusehen.

Völlig gleicher Art waren die Straßen anderer mächtiger Reiche, wie die Straße des Kalifenreiches von Bagdad durch Nordafrika nach Spanien, die großen Straßen des alten chinesischen Reiches und in Amerika die altperuanischen und mexikanischen Straßen. So wurde noch im vorigen Jahre in Yucatan, der großen mexikanischen Halbinsel, von einer

amerikanischen Expedition, unter dem Dschungel verdeckt, eine 100 Kilometer lange, sorgfältig angelegte Kunststraße gefunden, die aus der Zeit der Maya-Indianer (4. Jahrhundert n. Chr.) stammt. Da diese Indianer keine Lasttiere hatten, auch keine Fahrzeuge mit Rädern wie die alten Römer, ist die wirtschaftliche Bedeutung einer solchen festen Straße jedenfalls gering gewesen; sie wird wie alle Straßen des Altertums aus politischen Absichten gebaut worden sein.

Erst allmählich werden all diese Straßen nebenher auch für den Transport wirtschaftlicher Güter benutzt. Es entsprach dem Stande der damaligen wirtschaftlichen Entwicklung der Länder, daß ein Bedürfnis für einen ausgedehnten Warenverkehr nicht bestand. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die Benutzung der Römerstraßen durch Privatleute untersagt war und die Erlaubnis nur ausnahmsweise durch besondere kaiserliche Genehmigung erteilt werden konnte.

Als diese politischen Gründe weggefallen waren und die großartige Organisation des Römerreiches in Verfall geriet, vergingen auch die Straßen. Sie wurden nicht mehr unterhalten und zerfielen bis auf kümmerliche Reste. Niemand hatte ein Interesse an ihrer Erhaltung. So treffen wir im Europa des Mittelalters ein gänzlich unentwickeltes Straßenwesen an. Die Beschaffenheit der Straßen oder Wege ist ein ewiges Klagebild noch bis in die jüngste Vergangenheit gewesen. Selbst die viel begangenen Wallfahrtswege waren nicht kunstmäßig ausgebaut, ihre Benutzung war immer ein Wagnis, und man mußte befürchten, irgendwo unterwegs steckenzubleiben. Insbesondere das Straßenwesen in Deutschland war ein Abbild der politischen Ohnmacht, in der sich das Deutsche Reich jahrhundertlang befand, und es sind wieder reine politische Gründe, die den Straßenbau in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts anregen und vorwärtstreiben: die Kriege Napoleons I.

Napoleon legte aus militärischen Rücksich-

ten große Straßen an. Hinzukam jetzt, daß auch die Technik des Straßenbaus wesentlich verbessert wurde, so daß mit der Napoleonischen Zeit der moderne Straßenbau beginnt. Die bald einsetzende gewaltige wirtschaftliche Entwicklung und das ausgedehnte Verkehrsbedürfnis taten ein übriges zum Ausbau der Straßennetze, die jetzt überall angelegt wurden.

Nun setzt eine Zeit ein, die die politische Entstehungsgeschichte des Straßenbaues gänzlich vergessen läßt. Die Straßen werden jetzt endgültig nach wirtschaftlichen Absichten gebaut, und nur nebenbei haben politische Rücksichten bei der Anlage sogenannter „strategischen“ Straßen Bedeutung. Diese Entwicklung wird plötzlich wieder abgestoppt, da die aufkommende Eisenbahn den gesamten Verkehr an sich reißt und die Straßen ihre eben erlangte Bedeutung wieder verlieren. Durch das Auto haben in jüngster Zeit die Straßen ihre ursprüngliche Wichtigkeit wiedererobert, so daß der Straßenbau in eine neue Phase seiner Geschichte getreten ist und durch die Entwicklung des Kraftwagenverkehrs ungeahnte Möglichkeiten vor sich sieht.

Diese Möglichkeiten mit genialem Weitblick erkannt zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst der neuen deutschen Politik. Dabei ist man sich des politischen Ursprungs des Straßenbaus durchaus bewußt geworden, indem man die Straßen nicht so sehr um des augenblicklichen wirtschaftlichen Vorteils willen baut, der sicher auch einmal eintreten wird, sondern in erster Linie wegen der damit verbundenen innenpolitischen Momente, die in klarer und eindeutiger Weise der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, auf dem 7. Internationalen Straßenkongress in München wie folgt formuliert hat: „Die Planungen für unseren modernen deutschen Straßenbau sind eng verbunden mit dem Streben nach Jahrhundert überdauernder Festigung der vom Nationalsozialismus erungen politischen Einheit des Reiches.“

R. F.

Unsere Jubilare



Die Jubilare des Walzwerks (Bild oben): Von links nach rechts: Betriebsingenieur Karl Seidler, Walzer Paul Zboralski, Schleifer Peter Leppkes, Walzer Karl Zentges. Den Jubilaren für ihre 25jährige treuen Dienste unsern herzlichen Dank und unsern Glückwunsch.

Gesellschaftsmitglied Heinrich Klöters (Bild unten) ist 25 Jahre bei uns als Sattler in der Reparaturwerkstatt tätig. Unsern herzlichsten Glückwunsch zu seinem Ehrentage und unsern Dank für seine Werkstreue.

Erkenntnisse am Nürburgring

Gerade Menschen unserer Werke wird ein Motorenrennen immer zu einem eigenartigen Erlebnis werden. Ist doch unser Schaffen so nahe verwandt mit all diesen Dingen, und das Wissen um die Mechanik der vielhundertpferdigen Maschinen liegt uns fast ebenso nahe wie der Baustoff, aus dem sie gefertigt werden. Für 16 Sieger des Reichsberufswettkampfes, für 16 werdende Facharbeiter, gestaltete unser Krefelder Werk eine Fahrt zum Nürburgring.

In den Eifelbergen heulen die Maschinen. In den Eifelbergen fahren ein halbes hundert Menschen auf Sieg oder auf Sturz. Der Welt beste Fahrer sind da. Über uns und den dreihunderttausend Menschen, die hergekommen sind, um Sieg und Wagnis zu erleben, liegt eine nervöse Spannung. Was tut es schon, daß es regnet und immer noch regnet. Es ist jetzt unwahrscheinlich still geworden über dem Ring. Gleich haben die schweren Wagen das Wort. Irgendwo, tief unten, ungesehen in einem dieser Täler heult und fault es auf einmal auf. Darüber schwingt der singende, metallische Ton der Kompressoren. Da plötzlich, oben hoch in der Kurve ein silberner Blitz, wie ein vorbeigerissener Strich jagt schon Caracciola an uns vorbei. Ein roter Schatten brüllt hinterher, Nuvolari auf Alfa. Dann braust es vorbei in Silber, in Rot und in Grün, v. Brauchitsch, Brivio, Stuck, Rosemeyer, Mercedes, Auto-Union, Alfa, Maserati.

In uns schwingt die Erregung um den Ausgang der Runden, um den Ausgang des Rennens. Caracciola hat schon recht: „Unter ein wenig Blech ein tobender Haufen Gewalt.“ Wahnsinnige Touren drehen die Räder. In wilden Schwingungen federn die Achsen. 400, 500, 600 PS unter den schlanken, niedrigen Hauben. Fast so viel wie der Motor, der unsere Feinstraße zieht. 600 PS, das ist es ja nicht. Aber daß diese lärmende, ungeheure Kraft doch so leicht und sicher den Raum durchfliegt, das reißt uns die Augen auf.

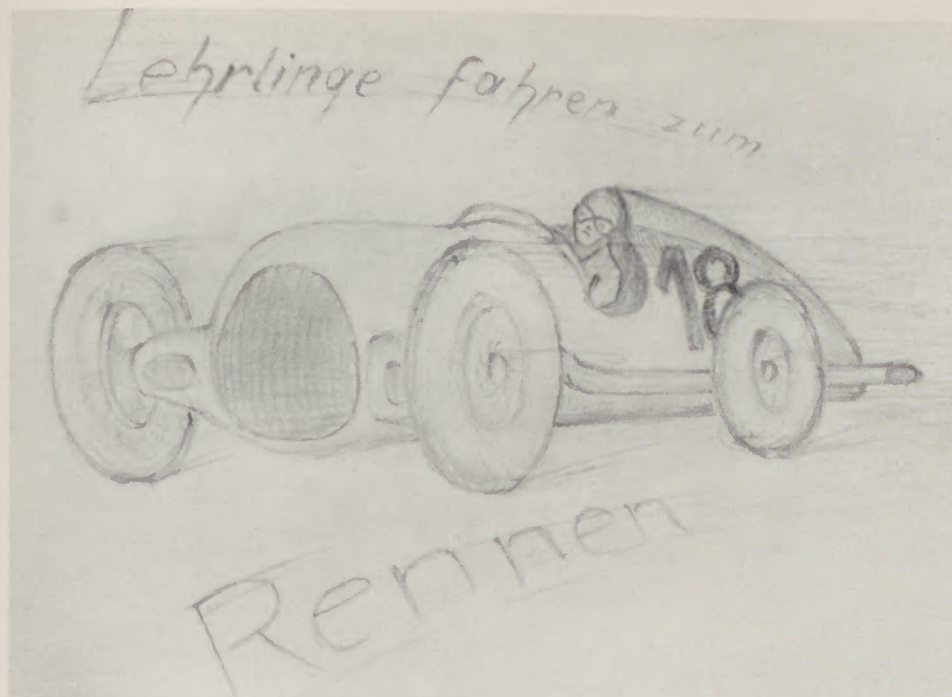
750 kg, kein Gramm mehr, das ist die Formel des „Grand Prix“, gültig für alle Wagen der schweren Klasse. Was das heißt? Daß die Hebel und Bolzen der Schwingachsen, die diese Wagen tragen, nur ein paar Finger dick sind. Daß die Schrauben und Gelenke dieser Wagen nur ein Mindestmaß haben an Gewicht und an Größe. Daß die Wellen, Getriebe und Räder in einem lächerlichen Verhältnis stehen zu der Kraft, die sie übertragen müssen. Und daß sie doch halten müssen! Halten müssen unter allen Umständen. In allen Kurven, im Schleudern, im Rutschen. Was das weiter heißt? Daß sie ein Höchstmaß besitzen müssen an Festigkeit, an Biegezugwiderstand, an Härte, überhaupt an Qualität. Die Konstrukteure in Untertürkheim, in Zwickau und Mailand schreiben nach Stahl. Nach bestem, nach hochwertigstem, nach edelstem Stahl. Eine zersprungene Schraube, ein gebrochener Bolzen wird unheimlich teuer bezahlt. Wird bezahlt mit dem Hals des Fahrers. Wird bezahlt mit dem Namen der Firma und nicht zuletzt mit dem Ruf und dem Ruhm einer ganzen Nation.

Es brüllt wieder heran aus unheimlicher Tiefe, wieder ein silberner Blitz, ein vorbeistrachender, weißer Strich, ein roter Schatten. Nuvolari heßt immer noch Caracciola. Die Räder flattern im tollen Tanz dieser Jagd. Es zittert die Erde unter diesen rasenden Maschinen. 6000 mal in der Minute dreht sich diese Kurbelwelle. 12000 mal in der Minute spritzen die Kolben, die Pleuel nach oben, nach unten, hämmern mit unheimlicher Kilozahl auf die würgende Welle. Unzählige tausend Male zittern die Vollschrwingachsen unter der federnden, schleudernden Last. Wir wissen auf einmal, was Edelfahl ist. Wissen auf einmal, warum das große Prüfen bei uns im Werk. Wärmekontrolle an den Öfen. Wärmekontrolle an den Walzenstrahlen unter den Schmiedehämmern. Pyrometer, Meßgeräte aller erdenklichen Art beim Härten, Vergüten beim Glühen. Schleif-

DIREKTOR BEHLING 60 JAHRE

Am 19. Juli vollendete Direktor Fritz Behling sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar gehört seit Gründung unserer Gesellschaft ihrem Direktorium an.

Unsere besten Wünsche für weiteres erfolgreiches Schaffen grüßen ihn zu seinem Ehrentage. Ein Bild stand uns leider nicht zur Verfügung; es wird in der nächsten Ausgabe nachgebracht.



ferei, Puzerei, Nistkontrolle, Maßkontrolle. Zerreißproben, Schwingungsproben, Härteproben, Druckproben bei jeder Charge, bei jedem Block, bei jedem Stab. Versuchsabteilungen, Stahlkontrollen, Laboratorien. Uns ist auf einmal vieles klar geworden. Denn die Stähle, die hier bis zum Übermaß auf Zerreißen, auf Biegen und Brechen beansprucht werden, das sind ja dieselben, die wir schmelzen, walzen, hämmern, pressen und härten. — Sie liegen hier im Rennen, die Firmen, deren Namen groß geschrieben werden auf den Rennstraßen der Motoren. Und sie fahren auf Sturz oder Sieg. Aber es ist ja unser Wert, unser Schaffen, was diesen rasenden stählernen Leibern Halt und Sicherheit gibt.

Wieder donnert die Jagd vorbei. Was ist mit Caracciola, wo bleiben unsere Wagen? Da rast

ein silberner Strich über die Höhe: Nr. 18, Rosemeyer auf Auto-Union; er nimmt das Gas nicht weg, rutscht wie besessen durch die Kurve, wir brüllen, wir schreien, wir winken. Er kommt in ganz toller Fahrt, wir rufen, brüllen seinen Namen, und jetzt, es ist kaum glaublich, mit schräg zu uns geneigtem Kopf, nickt er zweimal, nickt dreimal, nickt viermal. Heißt das nicht: „Jungens, ich hol ihn noch!“ Uns schlägt das Herz hoch, er holt ihn, bestimmt, er holt ihn! Wie ein fliegender Pfeil saust sein Wagen zu Tal. Wir sind der Bahn entgegengelassen, uns hielt es nicht mehr für so lange Zeit. Da meldet der Frankfurter Sender: „Nuvolari wurde von Rosemeyer überholt!“ Es zündet etwas in uns, Rosemeyer! Auto-Union! Deutschland! Wir fahren das Rennen nach Hause!

Werk und Familie

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 27. Juli der Angestellte unseres Werkes, der Elektrotechniker

FRANZ SCHIFFLER

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen tüchtigen Mitarbeiter und guten Kameraden, der sich durch unermüdlischen Fleiß, umfangreiche Sachkenntnis und vorbildliche Gefolgschaftstreue auszeichnete. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Deutsche Edelstahlwerke A.G.
Magnetfabrik Dortmund

GEBURTEN IM JULI

- 2. Juli 1936 Tochter von Johann Souben, Abt. Drahtzieberei;
- 2. Juli 1936 Tochter von Johann Heffe, Stahlwerk;
- 8. Juli 1936 Tochter von Gustav Wollis, Mechanische Werkstatt;
- 14. Juli 1936 Tochter von Heinr. Vanhodorp, Bauabteilung;
- 14. Juli 1936 Sohn von Fritz Maehren, Drahtzieberei;
- 15. Juli 1936 Tochter von Johann Kühne, Blechwalzwerk;
- 17. Juli 1936 Sohn von Johann in het Panhuis, Glas;
- 20. Juli 1936 Sohn von Eduard Siemert, Stahlwerk;
- 22. Juli 1936 Tochter von Gustav Gerber, Kaltwalzwerk;
- 23. Juli 1936 Tochter v. Anton Dreesen, Blechwalzwerk;

- 25. Juli 1936 Tochter von Ludwig Dellers, Titanit;
- 29. Juli 1936 Sohn von Heinrich Emeerts, Rohrwerk;
- 29. Juli 1936 Tochter von Karl Leuter, Stahlwerk, alle Krefeld;
- 12. Juli 1936 Tochter von Heinrich Burchardt, Remscheid;
- 17. Juli 1936 Zwillinge von Willi Vertram, Remscheid.

STERBEFÄLLE IM JULI:

- 17. Juli 1936 Handschmied Christian Menkel, Remscheid;
- 27. Juli 1936 Elektrotechniker Franz Schiffler, Dortmund.

Am 17. Juli starb ganz plötzlich infolge Schlaganfalls unser ältestes Gefolgschaftsmitglied

CHRISTIAN MENKEL

im Alter von 70 Jahren.

Trotz seines Alters war Menkel noch äußerst frisch. Als bergischer Schmied von echtem Schrot und Korn übte er sein Schmiedehandwerk bis zuletzt aus.

Wir verlieren in ihm einen Arbeitskameraden, der durch seine Arbeitsfreudigkeit und immerwährende Einsatzbereitschaft das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter genoß. Sein Andenken bleibt uns stets in Ehren.

Deutsche Edelstahlwerke A.G.
Werk Remscheid

Unser Nachwuchs

Facharbeiterlospredung

Im Juli fand im Festsaal der Industrie- und Handelskammer Krefeld die feierliche Lospredung von 125 Metallfacharbeiterlehrlingen statt, von denen neun in unserm Werk Krefeld ausgebildet worden sind. Unsere neuen jungen Facharbeiter bestanden die Prüfung mit folgenden Noten:

	praktisch	theoretisch
Karl Königs	1	1
Hans Lentzen	1	1/2
Erich Hilgers	1	1/2
Ernst Stammschroer	2+	1
Lorenz Nowak	1/2	2
Paul Hoever	2	1/2
Kurt Knops	2	2
Max Heyer	2	2+
Günther Rentmeister	3	3

In Anerkennung besonders guter Leistungen wurde drei Jungarbeitern eine Freifahrt zum Besuch des Deutschen Museums in München gewährt. Unter ihnen befindet sich unser Laborant Karl Königs. Sieben weitere Facharbeiter erhielten Buchprämien. Zu diesen Ausgezeichneten gehören unsere Jungfacharbeiter Hans Lentzen, Erich Hilgers und Ernst Stammschroer.

Mögen unsere Lehrlinge weiterhin dahin streben, tüchtige Fachleute und wahrhafte deutsche Männer zu werden. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

Betriebsgemeinschaft

Daß Eine gedeihliche und den Interessen aller Beteiligten dienende Zusammenarbeit ist nur auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens möglich und denkbar. Ein Volk, dessen Angehörige sich allein der Wahrnehmung ihrer persönlichen Interessen verantwortlich fühlen, kann als Volk nicht weiterbestehen. Diese Einsicht muß in erster Linie für die Gestaltung des nationalen Arbeitslebens gelten. Hier ist jedes Glied der Betriebsgemeinschaft dem Ganzen verantwortlich, nicht nur einem Teil des Ganzen und nicht nur sich selbst.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß nur der die berechtigten Interessen der Schaffenden (Betriebsführer und Gefolgschaft) vertreten kann, der das Wohl des Betriebes und damit auch des Volkes im Auge hat. Heute haben wir in den Betrieben den Vertrauensrat. In ihm sind der Betriebsführer und — je nach der Größe des Betriebes — mehrere Mitglieder der Gefolgschaft vereinigt, die ihr fachliches Können, ihre kameradschaftlichen Erfahrungen und ihr Wissen um die Aufgaben, die das Werk oder der Betrieb für das Volk zu erfüllen hat, in den Dienst der Betriebsgemeinschaft stellen.

Der Betriebsführer sitzt nicht in seiner Eigenschaft als Fabrikbesitzer oder Vertreter des Aufsichtsrates im Vertrauensrat, sondern als verantwortliches Glied der Betriebsgemeinschaft. Auch die Vertrauensmänner sind nicht vorgeschobene Posten aus der Gruppe der Arbeitnehmer, sondern ebenfalls Treuhänder der Betriebsgemeinschaft. Ihre gemeinsame Aufgabe ist, das Arbeitsleben innerhalb des Betriebes so günstig und so fruchtbar wie möglich zu gestalten, den Arbeitsfrieden zu sichern und die Menschen in einem Betriebe zusammenzuführen, nicht aber trennende Schranken aufzurichten.

Wer in der Arbeit eine ehrenvolle Verpflichtung und den Sinn seines Lebens erblickt, wer sich wirklich zu einer wie auch immer gearteten Leistung berufen fühlt, und wer sich in seiner Arbeit der Betriebs- und der Volksgemeinschaft verbunden weiß —, der begreift die inner- und übertriebliche Bedeutung, den sozialistischen Sinn und den nationalen Auftrag des Vertrauensrates.

Rheinisch Land

Herrlich ist's, durch deine Weiten,
Rheinisch Land, hindurchzuschreiten.

Trotz trüber Wetteraussichten fanden sich 22 Wanderfreunde zur Pflichtwanderung durch das Nieukerker Bruch ein. Schon um 6,47 Uhr fuhren wir mit dem Frühzug unter munterem Geplauder in den erwachenden Tag hinein. Beiderseits grüßten uns wogende Getreidefelder, die bald den Schnitter erwarteten. Aus dem goldenen Ahrenkranz leuchteten Kornblumen, roter Mohn und Margueriten. Bald waren wir in der Thomasstadt Kempen, deren Türme dem Stadtbild ein freundliches Antlitz verleihen. Über St. Hubert und Aldekerk erreichten wir bereits um 7,20 Uhr den Ausgangspunkt unserer Wanderung, Nieukerk. Wir machten zunächst einen Rundgang durch das saubere, etwa 4000 Einwohner zählende Städtchen. Es ist eine altgermanische Siedlung, in der heute noch Spuren germanischer Wallbefestigungen zu finden sind. Auch birgt das Kreismuseum in Geldern Funde aus germanischer und römischer Zeit. Einige gut erhaltene Bauten aus dem 15. und 16. Jahrhundert stehen heute unter Denkmalschutz. Sehenswert ist die Kirche, an der man die verschiedenen Bauperioden am Gestein feststellen kann.

Die Wanderung selbst führte uns auf die nach Straelen führende Landstraße. Rechts zeigte sich, hinter hohen Pappeln versteckt, ein altes Ritterschloßchen. Unter frohen Wanderliedern bogen wir bald rechts ab in das Nieukerker Bruch, das gleich links des Weges beginnt, während rechts immer noch wohlbestellte Felder vom Fleiß der niederrheinischen Bauern zeugen. Ein Rehbock, der, auf der Waldbühne ähend, durch unseren Gesang gestört wurde, strebte in langen Sprüngen dem schützenden Walde zu. Es ist ein schöner Mischwald. Durch Meliorationen sind die ärgsten Sumpfbereiche entwässert und dem Wanderer erschlossen. Reicher Rotwildbestand bietet hier dem Frühaufsteher manch schönes Bild.

Wir verließen nun wieder, nach rechts abbiegend, den Wald und kamen durch die Felder an großen, gut gepflegten Bauerngütern vorbei. Auf üppigen Weiden stand kräftiges, gesundes Vieh. Besonders fällt das gute Pferdmaterial ins Auge. Die vielen Jungtiere sind Beweise fachgemäßer Zucht. Wir wanderten weiter in Richtung Pont und erreichten bei Haus Ingenray die Niers. Hier wurden wir von einem starken Regenschauer überrascht, vor dem wir unter einem Scheunendache Unterschlupf fanden. Am Haus Ingenray vorbei ging es auf gewundenen Pfaden wieder durch Bruchgelände. Teilweise sind die Wege von Haselnußbüschen gesäumt, die reichen Fruchtbehang aufweisen. Eine leckere Erfrischung boten die Himbeeren, die schnell im Vorbeigehen gepflückt wurden. Eine geplante Lagerung im Walde konnte leider nicht durchgeführt werden, da der Boden zu feucht war.

Gegen Mittag erreichten wir Baersdonk und kehrten im Hause „Vogteier Sommergarten“ ein. Ein vorüberbrausendes Unwetter konnte uns, da wir unter Dach waren, unsere

gute Stimmung nicht rauben. Nach der Mahlzeit wurden Gesellschaftsspiele veranstaltet und getanzt.

Nur zu bald mußten wir aufbrechen. Der Weg führte uns jetzt nur noch durch die weit ausgedehnten Felder. Zum großen Teil war die Sommergerste schon geschnitten, konnte aber bei dieser Witterung nicht eingefahren werden. Wir sahen neben Roggen- und Weizenfeldern endlose Flächen mit Futterrüben. Ebenso Gemüseäcker und blühende Kartoffelfelder. Noch einmal wurden wir von einem Regen überrascht, der aber zum Glück nicht lange anhielt. In der Ferne grüßte uns nun schon der Kirchturm von Hartevelde, das wir gegen 16,30 Uhr erreichten. Hier besichtigten wir das alte Gotteshaus mit seinen schönen Gemälden und lauschten den herrlichen Klängen der Orgel. Nach dieser andachtsvollen Pause setzten wir unsere Wanderung über Poelyk nach Nieukerk fort. An der alten Windmühle, die außer Betrieb ist und ebenfalls unter Denkmalschutz steht, machte unser Lichtbildner eine Gruppenaufnahme. Gegen 18,30 Uhr trafen wir wieder in Nieukerk ein und besichtigten den für den kleinen Ort vorbildlichen Friedhof. Besonders fiel das von dem Krefelder Künstler Alckermann gearbeitete Ehrenmal ins Auge.

Im Gasthof Theissen verbrachten wir noch ein paar gemütliche Stunden bei Gesang und Liedervorträgen. Nach herzlichem Abschied führte uns unser Zug um 20,45 Uhr wieder nach Krefeld zurück. Wir trennten uns in dem Bewußtsein, unserer niederrheinischen Heimat innerlich wieder ein Stück näher gekommen zu sein und einen schönen Tag in Gottes freier Natur verlebt zu haben. P. M., Krefeld.

Die Wupper

Die Wupper entspringt in 400 m Höhe im Gevershagener Forst bei Müllenbach. Nur spärlich rieselt das Wasser aus der Quelle durch Hochmoor und Torfgebiet. Als kleiner Gebirgsbach heißt sie jedoch nur Wipper, und die an ihrem Lauf entstandenen Ortschaften erhielten nach ihr den Namen, wie Glazwipper, Holz-wipper, Schmitzwipper usw. Ihr Weg geht bei Marienheide vorbei, um bei Schmitzwipper den Schwesterbach Linge aufzunehmen. Sanft murmelnd oder teils wild plätschernd geht es durch ein herrliches Tal an Gogarten vorbei nach Ohl-Rönsal, wo sie sich mit der Rerspe vereinigt. Aus dem Gebirgsbächlein ist nun schon ein munterer Jüngling geworden, der von Wipperfürth an als Fluß bezeichnet werden darf. Als Wupper berührt er Hückschwan, Hammerstein, Vogelsmühle und erreicht Weyenburg. Auf dieser Strecke bietet die Wupper dem Wanderer durch schöne Badegelegenheiten Stärkung und Erfrischung, auch leitet sie schon hier ihre frische Kraft dem Handwerk; vereinzelt sieht man alte Rotten, die noch heute genau wie früher ihr eintöniges Klipp-Klapp in die Waldeinsamkeit ertönen lassen. Bald wendet sich die Wupper der Schwesterstadt der Webereiindustrie, Wuppertal-Eilberfeld und -Barmer zu, wo ihr bis dahin klares Wasser durch

die Abwässer der Färbereien stark verunreinigt wird. Bei Somborn ändert sie ihren Kurs gegen Süden, um Solingen, die Stadt der Schwerter, zu begrüßen. Herrliche Wanderwege führen von hier teils zu beiden Ufern das Tal entlang, bis sie bei Müngstern das gigantische



Müngstener Brücke

Bauwerk der Müngstener Brücke in ihr Panorama einschließt. Staunend betrachtet der Besucher dieses Wunder der Technik, um sich später mit der schönen Zeitgeschichte von Schloß Burg zu beschäftigen. Wunderbar reich an Naturschönheiten ist das Wuppertal über Glüder nach Ruiden, Meiswinkel, Leichlingen, Opladen, Rheidorf. Dort mündet sie in den Rhein. Weitere Bilder bringen wir in der nächsten Ausgabe. R. Sch., Remscheid

Sonnwendfeier auf dem Brocken

Das Fachamt für Skilauf veranstaltete am 27. Juni auf dem Brocken seine Sommerfestspiele. Drei Mitgliedern des Wertsportvereins Edelstahl, Fachamt Ski, wurde es durch Unterstützung des Herrn Ober-Ing. Dorfmueller möglich gemacht, an dieser Feier teilzunehmen.

Im großen Saale des Brockenhotels hatten sich eine stattliche Anzahl Freunde des weißen Sportes zusammengefunden. Nach der Begrüßung gab der Vorsitzende, Professor König, einen Überblick über die Leistungen des bisherigen Skiverbandes, der hiermit zu Grabe getragen wurde. Vor allem begrüßte er es, daß jetzt endlich durch den Reichssportführer die einheitliche Regelung im Verbandswesen des Skisportes geschaffen worden sei. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Skisport in Zukunft mehr als bisher ein Volkssport werde, und rief vor allem die Jugend zu mackerer Mitarbeit auf. Nach dem Singen eines gemeinschaftlichen Liedes zog man auf das Brockenplateau hinaus, wo ein über mannshoher Reisigstapel aufgetragen worden war.

Der Zauber der Sommernacht hielt alle gefangen. Geheißfisch erschienen die vom flackernden Feuer erleuchteten Tannengruppen. Ein Hauptmann der Goslarer Jäger hielt die Ansprache und sagte, daß dieses Feuer zu Ehren der für Deutschland Gefallenen brenne, denen es gleich zu tun, unsere höchste Pflicht sei. Seine Rede klang aus mit den Worten: „Feuer brenne für Deutschland, verbrenne in uns alles Schwache, Gemeine, Feige, entfessele in uns die Liebe und den Glauben an ein einziges großes Deutschland!“ Nach dem Verklingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes ging es zu Gesang und Tanz ins Brockenhotel zurück; aber schon um 1 1/2 Uhr standen fast alle Skisportler wieder draußen und erwarteten den Aufgang der Sonne. Unter uns in etwa 800 m Höhe zog ein dichtes Wolkenmeer vorbei. Plötzlich tauchte ganz sacht, dann immer schneller, ein feurig-roter Dämon am Horizont aus den Wolken auf. Man kann in Worten nicht wiedergeben, was unsere Augen sahen. Immer größer wurde der Dämon und bildete sich langsam zur feurig-roten Kugel aus. Die Wolkenspitzen färbten sich rosa. Man konnte sich nicht losreißen von diesem Bild. Gegen Morgen fuhren wir betwärtigt mit dem Bewußtsein, etwas Großes erlebt zu haben. R. T., Hannover.

Bild unten: Die Wandergruppe auf der Niersbrücke bei Haus Ingenray.

Bild rechts: Landschaft an der Niers im Nieukerker Bruch.



Kemseider auf Fahrt In die Sächsische Schweiz

Mit noch vielen anderen Arbeitskameraden wurde es auch uns von der Firma möglich gemacht, einmal eine Reise in einen fernen schönen deutschen Gau zu erleben.

Nach sechzehnstündiger Fahrt trafen wir am 11. Juli frühmorgens in Königstein ein. Gleich nach der herzlichen Begrüßung durch den Ortswart der NS-Gemeinschaft RbF fuhren wir mit Autobussen zu dem Ort Vielatal, der für acht Tage unsere neue Heimat werden sollte. Unsere Quartiere waren sehr sauber und einwandfrei. Am nächsten Tage, nachdem wir uns etwas von den Strapazen der langen Fahrt erholt hatten, machten wir eine schöne Wanderung zum Bernhardsstein, Labyrinth und Tauffstein, der mit seiner Höhe von 400 Meter unsere Bewunderung erregte. Des Abends verlebten wir mit den Einwohnern bei der Begrüßungsfeier einige recht gemütliche Stunden, und hierbei konnten wir feststellen, daß die Sachsen auch viel Sinn für Humor haben.

Die Wanderungen, die wir in den nächsten Tagen unternahmen, brachten uns so viel an Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten, daß mir die Worte fehlen, um alles so richtig zu schildern. Da waren Schweizermühle, Friedrich-August-Stein, Herkulessäulen, Johanneswacht und vieles, vieles mehr. Wenn es auch schon mal mit Stöbren und Schweiz aufwärts ging, der Ausblick von den Bergen in diese herrliche Natur ließ uns alle Anstrengungen vergessen. Bei einer Dampferfahrt besichtigten wir auch die Festung Königstein, in deren Hof sich ein Brunnen befindet, der die erstaunliche Tiefe von 152 Meter hat.

Alles hat freilich ein Ende, auch eine RbF-Reise. Doch wurde uns der Abschied ziemlich leicht gemacht, indem wir noch einen Tag der Rückreise in Leipzig verbrachten. Den nachhaltigsten Eindruck machte auf alle Teilnehmer das Völkerschlachtdenkmal, das 97 Meter hoch, wohl das größte und schönste Monumentalbauwerk Deutschlands ist. Um 11 Uhr abends verließen wir Leipzig, um am 20. Juli, morgens 10 Uhr, wieder in Remscheid einzutreffen. Neun herrliche Tage waren vorbei.

Herzlicher Dank sei an dieser Stelle all denen, die es ermöglicht haben, daß wir mit unserer Sachsenfahrt ein unvergeßliches Erlebnis haben konnten. Wir wünschen noch recht vielen Arbeitskameraden eine solche Reise. De. u. Bu.

Auf dem Niederwald

Am 20. Juli kam der von der Gefolgschaft langersehnte Tag, an dem als Ersatz für den 1. Mai die geplante Rheinfahrt durchgeführt werden sollte. Mit einer Beteiligung von etwa 1800 Personen wurde in den frühen Morgenstunden die Gefolgschaft in zwei Sonderzügen nach Koblenz gebracht. Auf dem Bahnsteig herrschte reges Leben und Treiben. Die Werkstatte spielte „Freut euch des Lebens“, und als erste Überraschung sang auf dem Bahnsteig der neu ins Leben gerufene Gesangverein „Edelstahl“ das schöne Lied „Gott grüße Dich“. In strömendem Regen ging die Fahrt den Rhein hinauf, und jeder wartete auf das Aufreißen der Wolkendecke. In Koblenz immer noch keine Wetterbesserung. In langen Kolonnen, voran die Werkstatte, zog die Gefolgschaft durch die Stadt zu den Anlegestellen der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Zwei große Dampfer brachten, in kurzen Abständen fahrend, die Gefolgschaft von Koblenz nach Rüdesheim. Während der Fahrt herrschte mit Vorträgen der Werkstatte, Liedern des Gesangvereins und manchem Tänzen fröhliches Treiben, ja, eine Verlosung an Bord bedachte jeden mit einem kleinen Gewinn. Dem Mittagessen folgte die Ankunft in Rüdesheim. Der Regen hatte aufgehört, eine erhöhte Stimmung Platz gegriffen. Ein Teil der Gefolgschaft fuhr mit der Zahnradbahn, die ande-

ren kletterten die Weinrebenhänge hinauf zum Niederwald-Denkmal, um von da aus einen Blick auf den schönen Rhein, Rüdesheim, Bingen usw. zu haben.

Es war für alle ein großes Ereignis, zumal die meisten der Gefolgschaft diesen schönsten Teil des Rheines noch nicht gesehen hatten. In Rüdesheim selbst wurde in der bekannten „Drosselgasse“, im „Felsenkeller“ und besonders in den kleinen Straußwirtschaften der köstliche Rheinwein probiert. Nur allzu schnell verflog der kurze Aufenthalt, und bald mahnten die Sirenen der Schiffe zur Heimfahrt. Ein Kaffeestündchen und das Abendessen kürzten die Zeit. Zwischendurch erreichte die Stimmung bei Gemeinschaftsang, Konzert und Tanz ihren Höhepunkt. Der zweite Marsch durch Koblenz erfreute uns bei schönstem Wetter; so erreichten wir die Sonderzüge, und gegen 23 Uhr trafen wir wieder in Remscheid ein, wo uns die wenigen Zurückgebliebenen herzlich empfingen. Die Rheinfahrt wird mit ihrem unge störten Verlauf der gesamten Gefolgschaft als herrliches Erlebnis in Erinnerung bleiben. Wü.

Moselfahrt der Versuchsanstalt

Am 20. Juni versammelten sich die Gefolgschaftsmitglieder der Kemseider Versuchsanstalt mit ihren Frauen um die Mittagszeit zu einer 1½-tägigen Kameradschaftsfahrt an die Mosel. Die Fahrt mit dem Autobus „Roemerste Berge“ ging bei herrlichem Wetter über Köln, durch die Eifel nach Altenahr und weiter durch die Hocheifel. Hinter dem Nürburgerring wurde ein schattiges Plätzchen im Walde ausgesucht, wo die Rucksäcke tüchtig erleichtert wurden. Die Fahrt führte dann über Bad Bertrich zur Mosel, wo wir gegen Abend an unserem Ziel, dem kleinen Dörfchen Neef, ankamen. Im Gasthause Schmitz folgte einem guten Abendessen der gemütliche Teil, bei dem der Moselwein die rechte Stimmung brachte. Allerlei Überraschungen, die von einzelnen Gefolgschaftsmitgliedern vorbereitet waren, trugen dazu bei, den Abend zu verschönern.

Am Sonntagmorgen besuchten wir Cochem und genossen von seiner Burg Cochem die unvergeßliche Aussicht über das Moseltal. In Mäven hielten wir im Ratskeller Mittagstisch, um dann mit unserem Autobus die schöne Landschaft bis zum Laacher See und durchs Brohltal bis zum Rhein zu durchqueren. In Brohl besichtigten wir die Draniensquelle, die unser Wert mit dem beliebten Brohler Wasser versorgt. Der Betriebsleiter ließ uns einen erfrischenden Trunk Rheinwein kredenzen.

Dann begann die Heimfahrt über Köln ins Bergische Land, die nahe Bergisch Born in der Engelsburg durch das Abendessen unterbrochen wurde. Müde von all den vielen und schönen Eindrücken erreichten wir unsere Kemseider Heimat. Die harmonisch verlaufene Fahrt hat alle Gefolgschaftsmitglieder herzlich erfreut und den Geist der Kameradschaft aufs neue gefestigt. R. Sch., Remscheid.

DAF-Empfänger in Dresden

Daß Die große Reichsgartenschau in Dresden, die bereits vor Wochen die Besucherzahl von einer Million überschritten hat, veranstaltet laufend Sonderchauen. So fand vom 2. bis 23. August die Sächsische Rundfunkausstellung 1936 statt. Hierbei zeigte die Deutsche Arbeitsfront unter der Losung: „Rundfunk in jedem Betrieb, kein Betrieb ohne DAF-Empfänger 1011“ Auschnitte aus ihrer Funkarbeit.

An dem „DAF-Empfänger 1011“ können bei Verwendung von Kraftverstärkern mehrere Lautsprecher UFG 353 oder UFR 354 für den Gemeinschaftsempfang angeschlossen werden. Der Arbeitsfront-Lautsprecher ist mit unserem Perist-Dauermagneten, den wir hierfür besonders entwickelt haben, ausgerüstet.

DEW-Klubkampf

Der Klubkampf zwischen Werksportverein DEW Krefeld und DEW Dortmund Bochum kombiniert am 25. Juli auf dem Mendelsportplatz in Dortmund brachte einige gute Durchschnittsleistungen. Die Krefelder waren den Dortmundern und Bochumern sehr überlegen; mit Ausnahme des 800 m-Laufes belegten sie sämtliche ersten Plätze. Den 100 m-Lauf holte sich Honig, DEW Krefeld, in 11,2 Sekunden. Im 3000 m-Lauf siegte Kleinmanns, DEW Krefeld, vor Nix, DEW Dortmund. Die beiden Sprungwettbewerbe wurden von Voß und Ruyter, DEW Krefeld, belegt. Im Kugelstoßen erreichte Aerts, DEW Krefeld, die gute Leistung von 13,08 m. Neben diesem Klubkampf trug die Jugend einen Dreikampf aus. Die Ergebnisse sind:

Senioren. 100 m-Lauf: 1. Honig, Krefeld, 11,2 Sek.; 2. Aerts, Krefeld, 11,3 Sek. 400 m-Lauf: 1. Ruyter, Krefeld, 55,2 Sek.; 2. Stockhausen, Dortmund, 57,8 Sek. 800 m-Lauf: 1. Nix, Dortmund, 2,18,4 Min.; 2. Ziehe, Krefeld, 2,19 Min. 3000 m-Lauf: 1. Kleinmanns, Krefeld, 10,04,2 Min.; 2. Nix, Dortmund, 10,06,8 Min. 110 m-Hürden: 1. Voß, Krefeld, 17,6 Sek.; 2. Aerts, Krefeld, 18,7 Sek. Weisprung: 1. Voß, Krefeld, 5,72 m; 2. Ruyter, Krefeld, 5,52 m. Hochsprung: 1. Voß, Krefeld, 1,75 m; 2. Ruyter, Krefeld, 1,65 m. Kugelstoßen: 1. Aerts, Krefeld, 13,08 m; 2. Siele, Dortmund, 9,94 m. Diskuswerfen: 1. Aerts, Krefeld, 34,30 m; 2. Siele, Dortmund, 28,65 m. Speerwerfen: 1. Honig, Krefeld, 41,85 m; 2. Döls, Krefeld, 36,88 m. 4 × 100 m-Staffel: 1. DEW Krefeld, 47,3 Sek.; 2. DEW Dortmund, 50,6 Sek. 10 × 100 m-Staffel: 1. DEW Krefeld 4:26,8 Min.; 2. DEW Dortmund 4:44,3 Min. Gesamtergebnis: 1. DEW Krefeld 83 Punkte; 2. DEW Dortmund 45 Punkte.

Jugend: 1. Jakob Bosser, DEW Krefeld; 2. Walter, DEW Bochum; 3. Mar Kröls, DEW Krefeld; 4. Scholz, DEW Dortmund; 5. Kruse, DEW Bochum; 5. Kurt Roosen, DEW Krefeld.

Der Klubkampf war von DEW Dortmund sehr gut vorbereitet; etwa 500 Zuschauer hatten sich eingefunden und spendeten den aufmerksam verfolgten Kämpfen anfeuernden Beifall.

Sö.



Auf der Fähre bei Neef

Rameradschaftsfahrt des Walzwerks

Am 1. August unternahm die Gefolgschaft des Walzwerkes ihren Rameradschaftsausflug, eine Schifffahrt nach Zons. In den vergangenen Jahren hatten die Saalfeste guten Erfolg, diesmal gestaltete sich die Rheinfahrt nach Zons zu einem wahren Triumph, denn ein solches Sichverstehen, eine solche humorvolle Geselligkeit unter 700 Menschen war etwas Einzigartiges. Bei Regen begann die Fahrt nach Herdingen. Schneidige Märsche der Werkskapelle geleiteten uns zum Schiff, auf dem für jede Abteilung besondere Plätze eingeteilt waren. Als bald ließ sich der Bordfunk hören, der Anführer trat in Tätigkeit, Vortragskünstler sangen, und es wurde getanzt. Dazwischen gab es Preisschießen für Damen und Herren. Beim Essen zeigten sich die Stewards als wahre Jongleure, alles klappte, und der Frohsinn stieg.

Auch bei der Auschiffung gab es heitere Augenblicke, da die letzten Meter mit Balance genommen werden mußten. Das Wetter war inzwischen besser geworden; so konnte ein Anzug auf den alten Wällen um die Stadt Zons unternommen werden. Nach dem Kaffee gab eine Sondervorstellung „Der Wächter von Zons“ im Freilufttheater unserer Fahrt auch einen ernsten Abschnitt, der für manchen ein inneres Erlebnis war. Nach der Vorstellung ging es mit Musik zum im geschlossenen Zuge durch das kleine Zons. Alt und jung gab uns das Geleite. Das Schiff brachte uns wieder nach Herdingen. Auch von dort machten wir das letzte Stückchen Heimfahrt geschlossen dem Ende dieses schönen Rameradschaftsausfluges entgegen. In Krefeld sprachen wir noch manches über diesen herrlichen Tag, für den wir der Werksleitung herzlich danken. Es sei verraten, daß wir uns bereits auf das nächste Jahr freuen.

S. R.

Verfitt. Eisen tritt in zwei physikalisch verschiedenen Modifikationen auf, in einer magnetisierbaren und einer unmagnetisierbaren Form. Bei höherer Zustandstemperatur tritt stets die unmagnetisierbare Form auf, bei Raumtemperatur ist dagegen im allgemeinen nur die magnetisierbare Form beständig. Das gleiche gilt von den Eisenmittellegierungen. Während die magnetisierbare Form der reinen Eisenmittellegierungen (dazu gehören z. B. die unter dem Namen Permalloy bekannten hochmagnetisierbaren Werkstoffe mit etwa 48% bzw. 78% Nickelgehalt und in gewissem Sinne auch die Verfitmagnetlegierungen mit etwa 24–30% Nickel) bei Raumtemperatur umschwer zu erhalten ist, gelingt das bezüglich der unmagnetisierbaren Form nur unter Zuhilfenahme besonderer Mittel, z. B. durch Zulegie-

rung von Kohlenstoff und evtl. beschleunigte Abkühlung aus dem Temperaturgebiet der unmagnetisierbaren Form zwecks Vermeidung einer Umwandlung in die magnetisierbare Form. Die nicht magnetisierbaren Nickelstähle stellen folglich Eisen-Nickel-Kohlenstofflegierungen dar, während folgerichtig die Verfit-Magnetlegierungen praktisch kohlenstofffrei sein müssen.

Georg D. Der Nährstoffgehalt von Comfrey entspricht ungefähr dem der Runkelrübenblätter, allerdings weist er einen geringeren Eiweiß- und Fettgehalt auf. Besonders eignet er sich als Grünfütter für Schweine, auch nimmt die Ziege, obwohl sonst im Fressen ziemlich wählerisch, Comfrey als Grünfütter meist gern an. Es empfiehlt sich jedoch, ihr ein möglichst abwechslungsreiches Futter zu geben.

PREISAUSSCHREIBEN

Photo-Wettbewerb

Wir bringen unseren Gefolgschaftsmitgliedern unseren Photo-Wettbewerb in Erinnerung und teilen nochmals die Bedingungen mit:

1. In allen Aufnahmen soll die Werkszugehörigkeit zum Ausdruck kommen. Geeignet sind also Einzel- und Gruppenaufnahmen von Werksveranstaltungen, Wanderungen, Sportveranstaltungen usw.
2. Teilnahmeberechtigt ist jeder Werksangehörige.
3. Die Einsendungen sind kostenlos an unsere Abteilung Planung mit dem Kennwort „Photo-Wettbewerb“ zu richten. Die Bilder bleiben Eigentum des Werkes und können für die Werkszeitung Verwendung finden.
4. Die Größe der Aufnahmen soll 6,5×9, 9×12 oder 13×18 cm betragen.
5. Als Preise sind ausgesetzt:

1. Preis 50 RM.

2. Preis 40 RM.

Zwei 3. Preise je 25 RM.

6. Die Beurteilung der Bilder und die Preisverteilung geschehen durch einen besonderen Ausschuss.
7. Letzte Einsendungszeit auf Wunsch bis 15. Oktober 1936 verlängert. Eine kurze Beschreibung ist jedem Bilde beizufügen. Ort, Belichtungszeit und Blende sind auf der Rückseite des Bildes zu vermerken.

Jeder Einsender hat Werk, Abteilung und seine Ausweisnummer anzugeben.

Die Schriftleitung.

Fragekasten

Fragen

Jürgen. Ford verwendet seit einiger Zeit in einer seiner Wagentypen geöfene Kurbelwellen. Liegen hierüber bereits abschließende Ergebnisse vor? Welche Zusammenfassung haben diese Teile? Ich kann mir schwer vorstellen, daß eine auf dem Wege des Formgusses hergestellte Kurbelwelle, die doch einen hoch beanspruchten Konstruktionsteil darstellt, der geschmiedeten bzw. im Gießel geschlagenen Kurbelwelle gleichwertig sein soll.

Dreher. Es werden soviel Stahlorten für Drehstähle auf den Markt gebracht, daß man nicht mehr weiß, welchen Stahl man zweckmäßig für eine Arbeit einspannen soll. Ist eine genaue Unterteilung der Stähle nach dem Verwendungszweck möglich?

Antworten auf Nummer 4

Austen. a) Unter Austenit versteht man eine homogene feste Lösung von C in Gamma-Eisen. Gamma-Eisen ist unmagnetisch, besitzt eine hohe Löslichkeit für C und liegt bei reinem Eisen, Eisenmittellegierungen und sämtlichen Stahlliegierungen, die keinen hohen Ni- oder Mn-Gehalt aufweisen, nur bei höheren Temperaturen vor. Bei Raumtemperatur haben diese Stähle magnetisches Alpha-Eisen. Das Härten und Vergüten dieser Stähle geschieht aus dem austenitischen Zustand.

Bei den hoch Ni- und hoch Mn-haltigen Stählen, z. B. D31 15, D31 25, Pantanar, Pantanar E, GSE, Thernar 10, Thernar 11, Thernar 12, Remanit 1880, Remanit 1880 E, Remanit 1880 SE, Remanit 0327 liegt infolge des hohen Ni- bzw. Mn-Gehaltes das Gamma-Eisen auch bei Raumtemperatur vor. Sie sind also austenitisch und infolgedessen auch unmagnetisch.

b) Jeder Stahl ist aus feinen Kristallkörnchen aufgebaut. Bei der sogenannten interkristallinen Korrosion findet eine Zerstörung des Werkstoffes längs der Korngrenzen dieser Kristallkörner statt. Dadurch wird der innige Zusammenhang der Kristallkörner gelockert, der Werkstoff wird brüchig und zerfällt schließlich in seine Kristallkörner.

W. Man hat bisher nie Holzkohlenstäble, sondern lediglich Holzkohlenrohren hergestellt, und dieses Rohr ist wieder zur Herstellung von Stahl im Martinofen verwandt worden. Das Holzkohlenrohr wird auch heute noch in Schweden in kleinen Holzkohlenhöfen hergestellt. Die Zusammenlegung des Holzkohlenrohrs ist folgende: 4,5% C, 1,3% Mn, 0,6% Si, 0,022% P, 0,008% S.

RÄTSELECKE

Rösselsprung

niesen	wird	einen	und	froh	füßen	dann
berben	biß	ge	den	in	re	pelt
der	doch	dann	äpfel	ganz	und	wer
in	dem	füßen	ben	erst	dop	sau
wer	luft	der	die	be	ge	biß
wird	einen	der	füße	dann	in	ganz
ver	in	ganze	ber	gewiß	äpfel	wiß

Buchstabenordnung

a	a	a	a	a	a	a	b	e
e	e	e	e	e	e	g	h	h
l	l	l	l	l	n	n	n	r
s	s	s	t	u	u	u	u	y

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß sie acht fünfteilige Wörter ergeben, bei denen die Endbuchstaben der ersten vier Wörter die Anlaute der folgenden Wörter bilden. Die Wörter sollen bezeichnen: 1. einen Nebenfluß der Elbe, 2. einen französischen Opernkomponisten, 3. eine Stadt in Wales, 4. eine italienische Stadt, 5. eine Stadt in Ostpreußen, 6. ein ehemaliges deutsches

Hauptkern, 7. eine deutsche Universitätsstadt, 8. eine Stadt in Westfalen. — Bei richtiger Lösung ergeben die An- und Auslaute der Wörter eine preussische Stadt.

Figurenrätsel

a
a
e e ? h i
r
r

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechte Reihe ein tierisches Erzeugnis und die waagerechte Reihe einen Teil des Kopfes bezeichnet. Wird nun das Fragezeichen in der Mitte durch einen gewissen Buchstaben ersetzt, so bezeichnen sie einen Berg im Berner Oberland und die Mutter Jesu.

Lösungen aus Nr. 4

Rösselsprung

Wenn du ein Herz gefunden,
Das treu mit dir es meint
In gut und bösen Stunden,
Weiß eng mit ihm vereint.

Sörst du's an deinem schlagen,
Nichts Schöneres hörst du je,
Auf Händen mußt du's tragen,
Und nimmer tu ihm weh.

Albert Träge

Versteckdrätsel

Grazie genug = Ziege
wir Landbewohner = Irland
genug Eier = Geier
reise ich erst = Erbe
Schnur acht = Ache
nach England = Nachen
Weise nicht = Weise
mir auch = Rauch
offenbar seine = Barke
Halle reifen = Aller
Marie sagt = Riefa
wo der = Der
ohne Braten = Debra.
Zigeunerbaron (Strauß).

Buchstabenordnung

Almeisen, Michael, Demeter.